

Polizei ist Feindbild vieler Ultras

Fußball ist das mit Abstand größte gesellschaftliche Ereignis nicht nur in Deutschland. Über 17 Millionen Zuschauer verfolgen pro Saison bei Wind und Wetter in den Stadien die Spiele der Mannschaften aller Klassen. Weitere Millionen machen es wie ich – und es sich, entgegen aller ärztlichen Ratschläge, meistens vor dem Fernseher bequem. Fußball bewegt also die Menschen – zumindest emotional. Niemandem kann es daher gleichgültig sein, wenn Schatten auf die „schönste Nebensache der Welt“ fallen, wenn nach einem Spiel mehr über feige Gewalt als über mutige Doppelpässe berichtet wird.

Stadionverbot von Gericht bestätigt

Die Bemühungen, friedliche Besucher von Fußballspielen vor potenziellen Gewalttättern zu schützen, beschäftigten jüngst sogar höchste Gerichte. Ende Oktober hat der V. Zivilsenat des Bundesgerichtshofs entschieden, unter welchen Voraussetzun-



„Freudenfeuer“ in Dortmund: Rund 200 Fußball-Randalierer versuchten im Dezember 2009 den Dortmunder Hauptbahnhof zu stürmen. Ein Polizeifahrzeug wurde dabei in Brand gesteckt. Foto: Stephan Witte/dpa

Viel, sehr viel, wird von allen Beteiligten getan, um Fußballereignisse für alle Beteiligten zu aufregenden, aber friedlichen Erlebnissen zu machen, bei denen außer dem Rasen niemand zu Schaden kommt. Das „Nationale Konzept Sport und Sicherheit“ erstreckt sich von der Fanbetreuung im Rahmen der Sozialarbeit, über bundesweit abgestimmte Stadionordnungen bis hin zur Erarbeitung von Rahmenrichtlinien für Ordnungsdienste und bauliche Sicherheitsstandards für Stadien. Eine der Ausgangslagen für das „Nationale Konzept Sport und Sicherheit“ ist die begründete Gefahr, dass „Jugendliche unter dem Einfluss gewaltbereiter Personen (Gruppen)

abweichendes Verhalten lernen bzw. festigen. Ausschreitungen führen zu Ansehenschädigungen einzelner Vereine, des Sports allgemein und der staatlichen Gemeinschaft insgesamt, wenn z.B. bei Fußballspielen im Ausland deutsche Gewalttäter auftreten.“

Die Allianz gegen Gewalt ist breit aufgestellt. Ihr gehören an: der Deutsche Fußballbund, der Deutsche Sportbund, der Deutsche Städtetag, die Innenministerkonferenz, die Jugendministerkonferenz, die Sportministerkonferenz, das Bundesministerium des Innern und das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

gen gegen auffällig gewordene Zuschauer von Fußballspielen ein bundesweites Stadionverbot verhängt werden darf. Nach dem Urteil genügt für eine Sperre, dass objektive Tatsachen auch künftige Störungen befürchten lassen. Es ist nicht erforderlich, dass der Fußballfan strafrechtlich verurteilt wurde. Das Gericht hatte die Klage eines Fans und Dauerkarteninhabers des FC Bayern München abgewiesen, der



FUSSBALL

nach einem Spiel beim MSV Duisburg im März 2006 mit einer Gruppe des Fanclubs „Schickeria München“ in eine Randalie mit Duisburger Fans geraten war. Er bestritt jede Beteiligung. Anfängliche Ermittlungen der Staatsanwaltschaft wegen Landfriedensbruchs wurden wegen Geringfügigkeit eingestellt. Trotzdem erhielt er ein bundesweites Stadionverbot für gut zwei Jahre.

Der zuständige BGH-Senat begründete seine Entscheidung jetzt mit dem Hausrecht der Fußballvereine. Sie dürften den Zutritt zu den Stadien verweigern, wenn es für das Hausverbot sachliche Gründe gebe. Die Vereine müssten im Interesse aller Zuschauer für einen störungsfreien Ablauf der Spiele sorgen. Mit dem Urteil wurden die vom DFB ab dem 31. März 2008 erlassenen „Richtlinien zur einheitlichen Behandlung von Stadionverboten“ bestätigt, nach denen ein solches Verbot ausgesprochen werden kann, wenn eine Handlung im Rahmen der aufgeführten Katalogtaten vorliegt. Dazu gehören unter anderem: Straftaten unter Anwendung von Gewalt gegen Leib oder Leben, Nötigung, Verstöße gegen das Waffen- und Sprengstoffgesetz, Landfriedensbruch, Gefangenenerfreierung, Raub- und Diebstahldelikte, Rechtsextremistische Handlungen, insbesondere das Zeigen und Verwenden nationalsozialistischer Parolen, Embleme (§ 86a StGB), Verstöße gegen das Uniformverbot (§ 3 Versammlungsgesetz) und Beleidigungen (§ 185 StGB) aus rassistischen bzw. fremdenfeindlichen Motiven und das Einbringen und/oder Abbrennen von pyrotechnischen Gegenständen. Fußballgroßereignisse, so der Bundesgerichtshof, würden häufig zum Anlass für Ausschreitungen genommen. Angesichts der Vielzahl der Besucher und der häufig emotional aufgeheizten Stim-



Polizeischutz für den Siebtligisten Roter Stern Leipzig: Gewalttätige Neonazis hatten Spieler des sich gegen Rassismus und Rechtsextremismus einsetzenden Clubs zuvor brutal angegriffen.
Foto: SZ Thomas Lehmann/dpa

mung zwischen rivalisierenden Gruppen sei daher die Bemühung der Vereine sachgerecht, neben Sicherungsmaßnahmen während des Spiels etwa durch Ordnungskräfte und bauliche sowie organisatorische Vorkehrungen auch im Vorfeld tätig zu werden und potentiellen Störern bereits den Zutritt zu dem Stadion zu versagen.

Auch bei Amateuren große Polizeiaufgebote

Auch aus der Sicht der Polizei ist dieses Urteil zu begrüßen. In der Spielsaison 2007/2008 waren von den Vereinen der Bundesliga insgesamt 259

auf örtliche Stadien begrenzte sowie 889 bundesweit wirksame Stadionverbote ausgesprochen worden.

Stadionverbote stellen ein Instrument von vielen dar, Gewaltausschreitungen aus Anlass von Fußballbegegnungen einzudämmen. Dabei setzen Polizei und Vereine insbesondere auf die abschreckende Wirkung. Für wirkliche Fußballfans dürfte ein solches Stadionverbot tatsächlich eine harte Strafe sein. Die Anzahl der ausgesprochenen Stadionverbote sollten dabei auch ins Verhältnis der Zuschauerzahlen gesetzt werden. Schnell wird anschaulich, dass sie ein minderes Mittel für einen klar auszumachenden Personenkreis sind, als beispielsweise Spiele vor leeren Rängen.

FUSSBALL

Trotz aller gemeinsamen Anstrengungen muss die Polizei jedoch regelmäßig eine nicht unerhebliche Zahl von Fußballbegegnungen auch im Amateurbereich mit einem starken Polizeiaufgebot begleiten und das leider nicht als Zuschauer.

In einem Thesenpapier des Bremer Innensenators Ulrich Mäurer mit Vorschlägen für eine „gemeinsame Strategie gegen

lichte und 229 Polizeibeamte. Niemals zuvor, so Mäurer, seien in einer Spielsaison so viele Personen verletzt worden.

Aus eigenem Erleben und aus den Erfahrungsberichten meiner Kolleginnen und Kollegen ist dem fast nichts hinzuzufügen. Klar ist: die Angriffe auf Polizeibeamte nehmen zu und die Hemmschwelle, ihnen

Fußballspielen zusammenhängt, wird 2009 nach Hochrechnungen des Inspektors der Bereitschaftspolizeien der Länder, Jürgen Schubert, erneut steigen. Zwar habe man noch keine belastbaren Zahlen, weil noch Rückmeldungen aus einigen Ländern fehlten, doch erwarte man wiederum ein deutliches Plus.

Schwarz verummte Ultras

80.000 Mal wird an einem Wochenende irgendwo ein Spiel angepiffen. Bei 400 Spielen kommt es zu Gewalttätigkeiten. Kein Grund zur Besorgnis also?

Fachleute rätseln, was sich eigentlich in unserer Gesellschaft abspielt. Fest steht, dass der Fußball nicht die Ursache, aber immer häufiger der äußere Anlass für Randalen und Gewalt ist. Denn Polizeibeamte werden heute weit häufiger als früher – auch bei normalen Festnahmeaktionen – sehr massiven und oft auch tätlichen Anfeindungen des Beschuldigten sowie seiner Familienmitglieder, Freunde oder Nachbarn ausgesetzt. Deutlich wird das in der Zunahme von Widerstandshandlungen gegen Vollstreckungsbeamte um über 30 Prozent in den letzten zehn Jahren.

Bei Fußball-Gewalttätern erleben wir momentan einen Besorgnis erregenden Wandel. Es handelt sich immer öfter um schwarz gekleidete und verummte Personen, die die Auseinandersetzung mit der Polizei förmlich suchen. Man kann den Eindruck gewinnen, diese Gruppen hoffen fast darauf, keine gegnerischen Fans zu treffen, um sich dann gegen die Polizei zusammenzurotten.

Der mit der Leipziger und Dresdener Fußballszene vertraute Polizeidirektor Uwe Kilz kann dem nur zustimmen: „Die Polizei ist das Feindbild vieler Ultras. Sie fühlen sich gegängelt und reagieren beispielsweise aggressiv auf das Verbot des Abrennens von Pyrotechnik.“

Für besonders gefährlich hält Uwe Kilz aber die Politisierung einiger Ultra-Gruppierungen: „Hier vereinen sich einerseits die traditionelle Abneigung gegen den Verein des Anderen, andererseits kollidieren extreme politische Auffassungen.“ So trafen beim Lokalderby zwischen dem FC Sachsen Leipzig, dessen Fanlager Beziehungen zur örtlichen linken Szene unterhält, und dem 1. FC Lok Leipzig mit Tendenzen zu rechtsextremen Gedankengut, Vereine aufeinander, die schon aufgrund dieser Konstellation einen entsprechend starken Polizeieinsatz erforderten.

Nun heizt die „Installation“ eines neuen



Dritte Liga brutal: Einsatzkräfte räumen beim Ostderby zwischen Jena und Dresden den Stadion-Innenraum.

Foto: Jan-Peter Kasper/dpa

erhebliche Verletzungen zuzufügen oder gar ihren Tod in Kauf zu nehmen, sinkt.

Einsatzbelastung steigt kontinuierlich

Wenig überraschend ist, dass auch die Einsatzbelastung der Polizeien der Länder und des Bundes in den vergangenen Jahren kontinuierlich anstieg. In der Saison 2008/09 summieren sich die polizeilichen Aktivitäten im Rahmen des Fußballgeschehens auf einen Rekordwert von ca. 1,2 Millionen Einsatzstunden. Das, bilanzierte Senator Mäurer, entspreche der Jahresarbeitszeit von 1.260 Polizeibeamten.

Die Zahl der länderübergreifenden Einsätze, von denen ein großer Batzen mit

Gewalt im Fußball“ fasste der letztjährige Vorsitzende der Innenministerkonferenz die aus polizeilicher Sicht bemerkenswerten Eckdaten der vergangenen Profi-Saison 2008/2009 zusammen. So stieg durch die Spielklassenreform des DFB die Zahl der Begegnungen in den beiden Bundesligen und der 3. Liga auf insgesamt 992. Während in der Saison 1991/92 noch 11,4 Millionen Fans die Spiele der Fußballbundesliga und der damaligen beiden 2. Bundesligen besuchten, verzeichnete die Bundesligasaison 2008/09 insgesamt 17,6 Millionen Besucher.

Insgesamt 6.303 Ermittlungsverfahren wurden eingeleitet und mit insgesamt 8.377 freiheitsentziehenden Maßnahmen ein neuer Höchststand erreicht. Auch die Zahl der Verletzten sei gestiegen, schrieb Bremens Senator. So wurden in der Saison 2008/09 insgesamt 830 Personen im Zusammenhang mit Spielen der Bundesligen und der 3. Liga verletzt, darunter 268 Unbetei-





Jörg Radek, für die „Bereitschaftspolizei“ zuständiges Mitglied des Geschäftsführenden GdP-Bundesvorstands.

Foto: GdP

deutet, am Spielbetrieb teilnimmt. Die Spiele des RB Leipzig wurden schon früh in der laufenden Saison als Risikospiele eingestuft.

Wie explosiv die Lage ist, zeigten von rechtsextremistischen Randalierern provozierte Ausschreitungen anlässlich eines Auswärtsspiels des niederklassigen Vereins Roter Stern Leipzig. Neonazis waren in Brandis auf den Platz gestürmt und hatten Leipziger Fans mit Eisenstangen angegriffen. Mehrere Menschen wurden verletzt, zwei von ihnen schwer, der Schiedsrichter brach die Partie bereits nach zwei gespielten Minuten ab. Ermittlungen wegen des Tatverdachts des schweren Landfriedensbruchs und der gefährlichen Körperverletzung wurden daraufhin eingeleitet.

Aus der Berliner Fußballszene weiß der Direktionsleiter Prof. Knappe zu berichten, dass seit Jahren große Teile der Anhängerschaft unterklassiger Vereine äußerst gewalttätig auftreten. Vereinseigene Ordner seien bei so genannten Risikospielen zum Teil mit dunklen Sonnenbrillen, vor allem aber mit Pfefferspray und Quarzsandhandschuhen ausgestattet. Prof. Knappe: „Eine solche Ausrüstung ist offensichtlich notwendig, weil gewalttätige Aktionen der eigenen Fans zu befürchten sind. Eine spürbare Verbesserung dieses Zustandes sei nicht festzustellen. Im Gegenteil: Betritt die Polizei Zuschauerblöcke, um Maßnahmen der Ordner zu unterstützen, diese verabredungsgemäß gegen Störer zu schützen, werden die Einsatzkräfte von verummten Gewalttätern angegriffen. Es wird mit Eisen- oder Holzstangen auf die Polizeibeamten eingepöbeln, sie werden mit Bier gefüllten Bechern beworfen, Toilettenhäuschen werden umgeworfen, Zäune, sogar in Massivbauweise, werden

ingerissen, um schneller in größeren Herden die Polizei angreifen zu können, um beispielsweise Festgenommene aus dem Zugriff der Polizei zu befreien.“

Sowohl Verantwortliche des zuständigen Fußballverbandes als auch Vertreter der Polizei kommen bei derartigen Ereignissen immer wieder zu einem eindeutigen Ergebnis: Gewalttätige Aktionen würden vor allem immer dann gestartet, wenn es gegen die Polizei gehe. Sie sei unbestritten Angriffsziel Nummer Eins von Hooliganherden.

DFB und GdP – gemeinsam gegen Gewalt

Wenn der Fußball nicht die Ursache, aber immer häufiger Anlass für gewalttätige Auseinandersetzungen ist, ist dies kein Grund für die Fußballverantwortlichen, mit einem tiefen Erleichterungsseufzer aufzuatmen.

Sie tun es auch nicht. Nach zwei Gesprächsrunden zwischen der Gewerkschaft der Polizei und der DFB-Spitze habe ich die feste Überzeugung gewonnen, dass es DFB-Präsidenten Dr. Theo Zwanziger auch ein persönliches Anliegen ist, das Gewicht seiner Organisation zur Lösung des Gewaltproblems in die Waagschale zu werfen und nicht nur, weil es dem Ansehen des Fußball schadet.

„Gemeinsam gegen Gewalt, gemeinsam für ein friedliches Miteinander“ – das ist das Motto einer Verabredung zwischen dem Deutschen Fußball-Bund (DFB), der Deutschen Fußball Liga (DFL) und der Gewerkschaft der Polizei (GdP) in Zukunft zur Eindämmung von gewalttätigen Übergriffen im Umfeld des Fußballs effektiver zusammenarbeiten und partnerschaftlich vorgehen.

Dabei sollen bereits vorhandene Präventivmaßnahmen intensiviert und die Sportgerichtsbarkeit konsequent genutzt werden. Auf Anregung von Dr. Zwanziger und DFB-Generalsekretär Wolfgang Niersbach ist zudem in enger Zusammenarbeit mit der DFL und der Gewerkschaft der Polizei ein gemeinsamer Kongress geplant, der von einer Medienkampagne begleitet werden soll. Ziel ist es, den Fußball und die Polizei für alle sichtbar als Partner im Kampf gegen Gewalt darzustellen.

„Wir können nicht alle Probleme in unserer Gesellschaft lösen. Aber wir stellen uns unserer gesellschaftlichen Verantwortung und wollen im Rahmen eines solchen Kongresses Inhalte erarbeiten, Denkanstöße geben und konkrete Projekte auf den Weg bringen“, so Dr. Zwanziger. Für

die Veranstaltung, die in der ersten Jahreshälfte 2010 geplant ist, soll das Thema Gewalt und Fußball sachlich aufgearbeitet, richtig eingeordnet und ein künftiges Handlungsmuster entworfen werden.

Das ist ganz im Sinne der Gewerkschaft der Polizei. Durch diesen Dialog sind wir einen guten Schritt weiter. Nur im Gespräch mit allen Beteiligten kann es uns als Polizei gelingen, Verständnis auch für unsere Situation zu wecken und unsere Positionen umzusetzen.

Keine populistischen Schuldzuweisungen

Ich mache mir keine Illusionen über die Länge und Beschwerlichkeit des Weges auf das Ziel hin, eine Eindämmung der Gewalt in unserer Gesellschaft zu erreichen, die sich nicht nur, aber leider auch im Fußballgeschehen Bahn bricht. Die größten Hindernisse auf diesem Weg sind einseitige, populistische Schuldzuweisungen. Die Forderung, der Fußball solle für die Polizeieinsätze selbst aufkommen, mag zwar Schlagzeilen einbringen, sonst jedoch nichts. Am allerwenigsten hilft es der Polizei selbst. Solche Forderungen beantworten nicht die Frage, wie die Gewalt gebändigt werden kann, die sich nicht den Fußball zum äußeren Anlass sucht. Gleichwohl muss Geld in die Hand genommen werden. In Friedlichkeit zu investieren kann damit auch bedeuten, auf Gewinne zu verzichten.

Vor allem aber bedarf es an Gespür, die Ursachen entfesselter Gewalt zu erkennen und an Phantasie, sie zu bekämpfen.

Einen nicht unwichtigen Hinweis lieferten unabhängig voneinander der Leipziger Polizeidirektor und der Präsident des DFB.

Der Leipziger machte den demographischen Faktor Sachsens mitverantwortlich für die zunehmende Gewaltbereitschaft im regionalen Fußballgeschehen: „Da viele junge Frauen das Land verlassen haben, verzeichnen wir in Sachsen einen deutlichen Männerüberschuss. Offenbar wollen sie ihren Frust darüber beim Fußball loswerden, trinken reichlich und gehen dann in der Gruppe los“, sagte Uwe Kilz auf dem GdP-Symposium „Fußball und Gewalt“ im Mai 2009.

Und Dr. Zwanziger weiß zu berichten: „Je mehr Mädchen in die Stadien kommen, umso besser wird das.“

Freuen wir uns also auf die Fußballweltmeisterschaft der Frauen, die unter dem Titel „Wiedersehen bei Freunden – welcome back“ im nächsten Jahr in Deutschland ausgetragen wird.

Aber bis dahin ist noch viel zu tun.

Jörg Radek



Frankfurter Fairplay Fehlanzeige

Werder Bremen, der traditionsreiche Club von der Weser, ist ein Verein, der nach Ansicht der meisten Fußballexperten vor allem Ruhe ausstrahlt und zumeist mit sportlichen Nachrichten von sich reden macht. Auch seine Fans scheinen sich im Wesentlichen auf den Fußball zu konzentrieren. Abseits vom Spielgeschehen hört man wenig über Krawalle, Ausschreitungen oder gar Straßenschlachten mit polizeilichen Einsatzkräften.

Eine gespannte Sicherheitslage bestand bisher eigentlich nur dann, wenn sich ein Hansestadt-Derby gegen die Teams des HSV oder St. Pauli anbahnte – so wie im Frühling des letzten Jahres, als Werder und der HSV in nur 19 Tagen gleich viermal aufeinander trafen. Womöglich nur Insidern bekannt, dürfte die offenbar wenig herzliche Fan-Beziehung Werderaner Fangruppierungen zur Frankfurter Ultraszene sein. Treffen diese „Fans“ aufeinander, dann geht es offenbar um mehr, als den bundesweit beliebten Kurvengesang „Was ist grün und stinkt nach Fisch? – Werder Bre-e-e-men!“, einerseits stimmstark zu schmettern, andererseits noch lauter zu beantworten.

Heftiges Frankfurter Foulspiel

So wie der Bremer, so auch seine Polizei, sagt GdP-Landesbezirksvorsitzender Horst Göbel, dessen hanseatische Gelassenheit aber angesichts heftigen Foulspiels einiger so genannter Fußballfans aus Frankfurt an einem Bremer Polizeiführer rapide in Zorn und Unverständnis umschlägt. Es sei zwar schon ein bisschen her, erzählt er DP, doch zeige die geradezu fundamentale Reaktion der Ende November 2008 von polizeilichen Ingewahrsamnahmen betroffenen Frankfurter Ultras vor dem Auswärtsspiel

ihrer Eintracht in Bremen noch bis heute nachhaltig üble Wirkung.

Jene Ultras hatten eine Woche später, zum Heimspiel der Eintracht gegen den VfL Bochum, ein großes Transparent vorbereitet, auf dem der verantwortliche Bremer Einsatzleiter mit einem „Zeugnis“ konfrontiert wurde, dass für viele Tausend

Verhältnismäßigkeit sowie die Bestnote in „Drangsalierung“ waren als interessantes Motiv für Fotografen und Kameraleute kaum zu übersehen.

Sowohl im Frankfurter Stadion, im weltweiten Online-Netz der (Fußball interessierten) Öffentlichkeit, in Foto-Datenbanken, als auch im Privatleben des in ätzender Ultra-Kritik stehenden Polizeiführers hallt dieses „Zeugnis“ für seine dienstliche Entscheidung noch immer nach. Insgesamt „232 gewaltbereite Frankfurter Problemfans“, so die Formulierung in der Presseerklärung des Bremer Senators für Inneres und Sport vom 4. Dezember 2008, hatte er vor dem Eintracht-Auftritt im Weser-Stadion aus guten Gründen in Gewahrsam



Zeugnis-Plakat in Frankfurter Ultra-Kurve

Foto: Arne Dedert/dpa Retusche: RS

Zuschauer im Stadion und unzählige Fernsehzuschauer seinen in Form eines Kalauers nur notdürftig verfremdeten Namen trug. Mit Schulnoten „bewertet“ wurden dort sein „mangelhaftes“ Augenmaß und seine „gute“ Selbstüberschätzung. Ein „Ungenügend“ in Rechtspflege und

nehmen lassen. Eine Entscheidung, die in der nachträglichen politischen Bewertung einhellige Zustimmung fand. So bilanzierter Senator Ulrich Mäurer nach intensiver Prüfung der Vorgänge nur wenige Tage später: „Die Maßnahmen waren erforderlich und angemessen, um den Schutz der öffent-



lichen Sicherheit in Bremen zu gewährleisten.“

„Nur noch widerlich“

Horst Göbel: „Es ist schon schlimm genug, wenn ein Polizeibeamter von Gewalttätern bedroht wird. Doch im Falle unseres Bremer Kollegen, eines erfahrenen Einsatzleiters, erreicht die kriminelle Energie eine neue Dimension. Nicht nur, dass in einem Fußballstadion ein Transparent entrollt wird, auf dem er öffentlich vor mehreren 10.000 Zuschauern verhöhnt wurde.

Menschen, die ihn gar nicht kennen und mit denen er dienstlich überhaupt nicht zu tun hatte, benutzen seinen Namen, um ihn zu diffamieren und mit einer Schmutzkampagne zu überziehen. Denn seine Personalien wurden weltweit mit seiner Privatanschrift ins Netz gestellt.

Ein Schutzmann wie er könnte noch damit umgehen, dass er auf Grund seiner Dienstausbildung angegriffen wird. Doch hier wird seine Familie mit in ‚Sippenhaft‘ genommen. Sie können das Ausmaß der Bedrohung gar nicht einschätzen und reagieren naturgemäß sehr viel betroffener. Fast jeder von uns Polizisten weiß, wie sich das anfühlt, wenn unsere unmittelbaren Angehörigen in unsere Arbeit hineingezogen werden. Es ist einfach nur noch widerlich.“

Faktischer Hintergrund ausgeblendet

Empörte Foren-Schreiber, Blogger, und Daten-Poster der Hardcore-Fußballszene, die in ihren Beiträgen das Handeln des im Fußballeinsatz international erfahrenen und geachteten Bremer Polizeiführers als „Willkür und Selbstdarstellungstrieb eines Einzelnen“ bezeichneten, hatten aber – womöglich – mit voller Absicht den faktischen Hintergrund des Einsatzes ausgeblendet.

So sollte nach polizeilichen Vorfeld-Erkenntnissen anlässlich der Partie Werder gegen Frankfurt der Diebstahl eines Banners der Frankfurter Ultras gerächt werden. Dies, so Senator Mäurer, gelte in der Szene als „schwerer Normenverstoß“. Mindestens 150 gewaltbereite und -geneigte Frankfurter würden sich demnach auf den Feldzug in die Hansestadt machen. Somit war eine besondere Gefährdungslage für Bremer Fußballfans gegeben, von einem hohen Gewaltpotential musste ausgegangen werden.

Am Spieltag zeigte sich, dass sogar eine wesentlich größere Anzahl Problemfans die Reise angetreten hatte. Mäurer: „Das Verhalten dieser Problemfans war vollkommen atypisch und von der Polizei in der Vergangenheit noch nicht beobachtet worden: Die Fans waren bereits in der Nacht losgefahren. Ihre Ankunftszeit in Bremen war dementsprechend ungewöhnlich früh. Sie waren allesamt dunkel bzw. schwarz gekleidet. Typische Fan-Utensilien führten sie nicht mit.“ Ihr Verhalten sei äußerst aggressiv gewesen.

Konfrontation gesucht

Der Senator weiter: „Auf ihrem Weg nötigten sie Pkw-Fahrer zum Anhalten, schlugen auf Pkws ein und zündeten einen unerlaubten Knallkörper. Ihre Aggressivität und ihre skandierten Sprechchöre sowie das Absuchen der Nebenstraßen nach Bremer Fußballfans machten deutlich, dass sie körperliche Auseinandersetzungen mit Bremer Fußballfans suchten.“ Der langjährige Einsatzleiter der Polizei Bremen und senekundige Beamte der Polizei hatten, sagte Mäurer in der Senatspresseerklärung, in der Vergangenheit ein derartig geschlossenes aggressives Auftreten noch nicht beobachten können. Als die Ultra-Gruppe ihren Weg nicht fortsetzen und umkehren wollte, wurde sie von der Polizei festgehalten. Verhandlungen mit den aggressiven Problemfans waren nicht möglich. Letztlich wurde nach sorgfältiger Abwägung die Ingewahrsamnahme zur Verhinderung von Straftaten angeordnet und durchgeführt. Andere Maßnahmen zur Abwehr der Gefahr von unbeteiligten Dritten seien nicht möglich gewesen. Eine Einschätzung, die auch der Bremer GdP-Landesbezirk voll und ganz teile.

Frankfurt in der Klemme

Nachdem Eintracht Frankfurt Anfang Februar 2010 vom Sportgericht des Deutschen Fußballbundes zum dritten Mal innerhalb von nur dreieinhalb Monaten zu einer Geldstrafe verurteilt wurde, wird der Verein jetzt nicht nur die Offensive auf dem Platz, sondern auch in den Kurven suchen müssen. Wiederholt hatten so genannte Fans Bengalos, Rauchbomben und Böller gezündet. Klaus Lötzebeier, für die Beziehung zum Fan verantwortliches Vorstandsmitglied der Eintracht, teilte seine zunehmende Besorgnis der Frankfurter Rundschau (FR) mit: „Es ist fünf vor zwölf“, sagt er dem Blatt, „Wir bewegen uns auf einem sehr schmalen Grat.“

Die jüngsten Geldbußen schlagen mit insgesamt 32.500 Euro zu Buche. Das Konto an Vorbelastungen, so Lötzebeier, sei jetzt prall gefüllt. Bei weiteren Ausschreitungen drohten entweder eine Platzsperrung oder ein Geisterspiel. Auch ein Punktabzug sei denkbar.

Ultras feuern weiter

Nach Einschätzung von Szenekennern und der Frankfurter Polizei werden die Ultras ihrer Linie treu bleiben. Schon nach Krawallen in Karlsruhe vor rund einem Jahr, für die die Eintracht mit der Rekordstrafe von 40.000 Euro belegt wurde, hatten sie, so berichtet die FR, mitgeteilt, dass sie Rauchbomben, bengalische Feuer und Böller weiterhin einsetzen wollten. Zwar setze, so die Experten, in den einschlägigen Fan-Foren eine Debatte über den Einsatz von Pyrotechnik ein, doch werde sich der harte Kern davon kaum beeinflussen lassen.

Ultras Frankfurt hatten auf ihrer Homepage die Summe der Strafen für Fan-krawalle dem Gewinn gegenüber gestellt, den die Eintracht durch die Unterstützung von den Rängen ihrer Meinung nach erzielt: „Auch die, in ganz Deutschland hochgeschätzte, gute Stimmung im Waldstadion, die selbstverständlich nicht nur auf Ultras Frankfurt zurückzuführen ist, für die aber auch wir eine große Rolle spielen, lockt sicherlich einige Zuschauer mehr zu Eintracht Frankfurt. Nicht zuletzt wegen der unterschiedlich guten Atmosphäre im Stadion ist der Zuschauerzuspruch in Frankfurt größer, als beispielsweise in Wolfsburg (...):“ Generell könne man aber mit Sicherheit sagen, dass eine aktive und lebendige Fanszene der Eintracht Frankfurt Fußball AG auch einen wirtschaftlichen Vorteil bringe, der Strafen im Jahresdurchschnitt von 20.000 Euro locker aufwiegen dürfte.

Das könne sich die Eintracht nicht bieten lassen, bewertet der hessische GdP-Landesbezirksvorsitzende Jörg Bruchmüller diese Ultra-Provokation und sieht den Fußball-Club in der Pflicht, nun alle Mittel auszuschöpfen, um die Sicherheit im eigenen Haus, aber auch in fremden Stadien so gut wie möglich zu gewährleisten. Bruchmüller: „Mit haarsträubender Arroganz missachten die Ultras die Hausordnung, begehen Ordnungswidrigkeiten und gefährden dadurch unbeteiligte Fans, Sicherheitskräfte und eingesetzte Polizistinnen und Polizisten. Der Verein darf sich nicht von einer Minderheit auf der Nase herumtanzen lassen.“

MiZi



Ultras gehen auf GdP los

„An die GdP – Fickt Euch ins Knie – Für Immer ACAB!“ lautete die Nachricht, die die „Ultras Frankfurt 1997“ den Zuschauern, Spielern und nicht zuletzt auch den in der Frankfurter Commerzbank-Arena, dem früheren Waldstadion, eingesetzten Polizeibeamtinnen und -beamten beim Heimspiel der Eintracht gegen den Hamburger SV am 20. September 2009 auf einem nicht zu übersehenden Banner überbrachten. Auch am Sperrzaun hinter einem der Tore verhehlten sogenannte Fußball-Fans ihre Einstellung gegenüber der Polizei keineswegs; ein (vermutlich) Schwein in Uniform grinst dort fies von einem schwarzen Banner. Wieder ist die Buchstabenkombination „A.C.A.B.“ gut lesbar aufgemalt. Dahinter verbirgt sich die allen Polizistinnen und Polizisten sehr wohl bekannte, hässliche Verunglimpfung „All Cops Are Bastards“.

Ist dies die Reaktion der Ultras auf die unmissverständliche Forderung der GdP, das Instrument der Stadionverbote nicht aufzuweichen? Ist dies die Reaktion auf das

weile keineswegs auf die Spiele der Profiligen, sondern weiten sich zunehmend auf deutlich tiefer angesiedelte Ligen aus. Und dass Polizeibeamtinnen und -beamte im



Kampfansage oder Ausdruck der Hilflosigkeit mangels besserer Argumente: Frankfurter Ultras mit einer Nachricht an die GdP. Foto/Screenshot: Homepage Ultras Frankfurt

durch die GdP forcierte beharrliche Zerren der hässlichen Seite des Fußballs in das Flutlicht der Öffentlichkeit? Eines scheint klar: auf der Seite einer überschaubar großen Gruppe sogenannter Fußball-Fans manifestiert sich der Hass auf die Polizei. Gegenüber einer Polizei, die nahezu jede Woche brutale Schlägereien zwischen rivalisierenden Fußball-Gewalttätern verhindert, die öffentliche Transportmittel und Innenstädte vor erheblichen Vandalismusschäden bewahrt, die das Gros friedlicher Fußball-Fans auf den Rängen und den Zu- und Abwegen in ihrer körperlichen Unversehrtheit schützt, die durch ihre Arbeit die Austragung vieler Fußballspiele in mit Zuschauern gefüllten Stadien erst möglich macht und dabei das Risiko schwerster Verletzungen eingeht.

Mit dem Erscheinen dieser Ausgabe rollt der Ball schon längst wieder auf den Spielfeldern. Auch für die Einsatzkräfte hatte Mitte Januar die Rückrunde und somit die Fußball-Einsatzwirklichkeit begonnen. Einfachere Einsätze, weniger Gewalt und weniger Verletzte sind wohl nicht erwarten; eher im Gegenteil. Gewaltausbrüche zwischen den jeweiligen Unterstützern sich spinnefeindlicher Fußballclubs und damit auch gegenüber den dazwischen stehenden Einsatzkräften beschränken sich mittler-

Einsatz erneut mit menschenverachtenden „Geistes“-Haltungen wie „A.C.A.B. – All Cops Are Bastards“ auf Transparenten, auf Jacken oder als Tätowierungen – teils in Runenschrift – konfrontiert werden, kann niemanden überraschen.

Eine konkrete Handlungsempfehlung für Einsatzleiter, deren Kräfte – beispielsweise im Fußballeinsatz – mit „A.C.A.B.“ konfrontiert werden, kann auch die Deutsche Hochschule der Polizei (DHPol) in Münster-Hiltrup nicht abgeben. Mit dem hier vorgestellten Fall konfrontiert, sagte Polizeidirektor und Dozent Michael Müller gegenüber DP, dass es sich um eine „nicht eindeutig geklärte Rechtslage“ handele.

Ende der neunziger Jahre hatte sich ein Textilhändler die Rechte an „A.C.A.B.“ gesichert und erhielt prompt die Strafanzeige eines Polizeibeamten, der sich durch den Träger eines mit dem Akronym versehenen Kleidungsstück beleidigt fühlte.

Die Klage (Akz.: 40 Js 45519/02) scheiterte im Jahre 2000 vor dem Amtsgericht Tiergarten in Berlin. Das Gericht sah sich nicht in der Lage, eine strafbewehrte Beleidigung zu erkennen, da es sich in der Aussage des Akronymen „nur um die Beleidigung eines Kollektivs handeln“ könne. Zwar sei es nach geltender Rechtsprechung des

Bundesgerichtshofes und des Bundesverfassungsgerichts (Hinweis der Red.: gemeint ist die sogenannte zweite „Soldaten sind Mörder“-Entscheidung) verfassungsrechtlich unbedenklich, die Ehre eines Kollektivs zu schützen, jedoch müsse das Kollektiv, um beleidigungsfähig zu sein, klar abgrenzbar sein. Unter dem Strich bedeutete dies, „All Cops“, also „alle“ Polizisten seien eine „unüberschaubar große Gruppe“.

In einem anderen Fall führte die Buchstabenkombination allerdings zu einer Verurteilung. Ein Jugendlicher wurde von einem Jugendrichter im baden-württembergischen Waiblingen zur Zahlung von 200 Euro verurteilt. Er hatte einen im Dienst befindlichen Beamten aus der Entfernung „A.C.A.B.“ zugerufen und dabei auf ihn gezeigt. Im Juli 2008 verwarf das Oberlandesgericht Stuttgart die Revision des Angeklagten und bestätigte Schuld und Strafmaß.

Für Michael Müller, der an der DHPol im Fachbereich Grundlagen der polizeilichen Einsatzlehre und Zeitlagen unterrichtet, ist die Entscheidung eines Polizeiführers einzuschreiten, also im beschriebenen Fall das Plakat abzuhängen und es gegebenenfalls sicherzustellen oder eben nicht, immer eine Einzelfallentscheidung. Eine Bewertung im Nachhinein sei ohnehin ohne genaue Kenntnis der gesamten Rahmenumstände kaum möglich. Die DHPol rege aber an, dass sich die jeweiligen Polizeiführer der Bundesliga- oder auch anderer Spielstandorte sich mit dem Sachverhalt „A.C.A.B.“ als Schriftzug auf Bannern im Fanblock vertraut machen sollten und im Vorfeld bereits eine Handlungsabsprache beziehungsweise eine rechtlich Bewertung durch die jeweils zuständige Staatsanwaltschaft einholen sollten. Müller: „Auf jeden Fall sollte eine entsprechende Beweissicherung betrieben und eventuell ein Strafverfahren, auch gegen ‚Unbekannt‘ eingeleitet werden.“

Wann übrigens „A.C.A.B.“ als Akronym für „All Cops Are Bastards“ entstand, ist nicht exakt zu recherchieren. Häufig in britischen Gefängnissen als Tätowierungen auf den Körpern der Insassen anzutreffen, fand es in den siebziger und frühen achtziger Jahren Einzug in spezielle Jugendsubkulturen wie den Punk oder „oi!“, einem Punkrock-Ableger der britischen Arbeiterklasse, später auch in Teile der rechtsextremen Szene.

MiZi



Neues DHPol-Fachbuch über Sport und Gewalt

Unter dem Titel „Sport und Gewalt“, eigentlich müsse es ja „Fußball und Gewalt“ heißen, so Polizeidirektor Michael Müller, Dozent und Redakteur des Heftes, bietet die Deutsche Hochschule der Polizei (DHPol) in ihrer Schriftenreihe eine umfassende Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Gewaltausübung anlässlich von öffentlichen Sportveranstaltungen.

Namhafte Autoren, darunter der Berliner Fußball-Einsatz Experte und Leiter der Direktion 6, Prof. Michael Knappe, Polizeidirektor Olaf Kühl, Leiter der Abteilung „Ermittlungs- und Einsatzunterstützung“ im LKA Mecklenburg-Vorpommern sowie der ehemalige Leiter der Koordinationsstelle Fanprojekte (KOS), Thomas Schneider, stellen aktuelle Entwicklungen und Erfahrungen bei der Sicherung von Fußballspielen dar, berichten über die Kooperation nationaler Polizeibehörden und die Arbeit der Fanprojekte, zeichnen die Anfänge und den heutigen Stand der „Ultra-Bewegung“ nach und diskutieren die Frage, ob „italienische Verhältnisse“ auch in Deutschland denkbar seien.

Das Heft „Sport und Gewalt“ – Schriftenreihe III-IV der Deutschen Hochschule der Polizei – ist zum Preis von 6 Euro pro Exemplar, inkl. MwSt., Porto und Verpackung erhältlich. Weitere Informationen bietet die DHPol-Homepage unter www.dhpol.de.

Ausschreitungen haben Geschichte

Einen Blick in die Vergangenheit gewalttätiger Zwischenfälle bei Sportveranstaltungen wirft DHPol-Dozent Michael Müller, der seit Anfang 2006 in Münster-Hiltrup „Grundlagen der polizeilichen Einsatzlehre und Zeitlagen“ unterrichtet, darüber hinaus in seinem Vorwort. So habe es schon in der Antike Ausschreitungen betrunkenen Zuschauer im Stadion von Delphi gegeben. In Olympia hätten bereits Ordnungskräfte in Form von Stock- und Peitschenträgern ihren Dienst versehen. Im römischen Pompeji musste gar das dortige Amphitheater wegen überhand nehmender Krawalle zwischenzeitlich geschlossen werden. Fan-Ausschreitungen haben also Geschichte und sind kein Phänomen der jüngeren Historie.

Ganze Städte trafen sich zum Match

Die historische Entwicklung des Fußballsports, so Müller weiter, könne durchaus hilf-

reich zum Verständnis heutiger Probleme sein. So sollen bereits im 14. Jahrhundert regelmäßig untere Bevölkerungsschichten Londons mit dem Fuß um Stroh- oder Korkbälle gekämpft haben. Wegen des großen Ausmaßes an Verletzungen sei dies aber verboten worden. Später, im 16. Jahrhundert, versuchten beim sogenannten „village football“ mehrere hundert Akteure zweier Dörfer, Städte oder Stadtviertel meist anlässlich großer kirchlicher Feste über mehrere Stunden hinweg den Ball durch das gegnerische (Stadt)tor zu schießen.

Größere Polizeieinsätze waren dann spätestens Mitte des 19. Jahrhunderts von Nöten, als ganze Heerscharen von Polizisten die, trotz ausgesprochener Spielverbote erschienenen, stark emotionalisierten Menschenmassen gewaltsam auseinander halten mussten; schon 1923 sollen 200.000 Zuschauer das englische Pokal-Finale zwischen West Ham United und den Bolton Wanderers verfolgt haben.

Scheinbar befriedete Derbys fordern die Polizei

In Deutschland hängten die „Arbeitervereine“ die „bürgerlichen Vereine“ nicht nur auf dem Spielfeld, sondern auch auf den Rängen atmosphärisch ab. Sogenannte „Kuttenträger“ bildeten den äußeren Ausdruck dieser Fanmentalität, die die Liebe zu ihrem Verein über beschriftete Vereinstrikots und mit Aufnähern voll gepackten Jeanswesten zum Ausdruck brachten.

Mit der auch in Deutschland zunehmenden Kommerzialisierung des Fußballs trat Ende der 90iger Jahre die Ultra-Bewegung auf die Bildfläche. „Ultras“, als aktuellstes

Phänomen im Bereich der Fußballfankultur, so Müller, „sind nichts anderes, als eine Reaktion auf ordnungspolitische und disziplinierende Maßnahmen gegenüber den selbsternannten, echten Bewahrern der Seele des Fußballsports“.



Die Polizei gerät nicht nur zunehmend zwischen die Fan-Fronten, sondern bildet immer häufiger das eigentliche Ziel brutaler Attacken.

Foto: Defodi/dpa

Müller weiter: „Aus polizeilicher Sicht bedeutet diese Entwicklung, dass die eingesetzten Beamtinnen und Beamten heute nicht mehr, wie noch in den 60er- und 70er-Jahren – im Stadion eingesetzt – das jeweilige Spiel in Ruhe miterleben können. Schon zeitlich weit im Vorfeld muss die Anfahrt der Fans vor allem bei ‚Problemspielen‘ begleitet und diese müssen nach Spielende auch wieder entsprechend nach Hause gebracht werden.“ Nebenher müsse noch ein Auge auf „Drittortauseinandersetzungen“ geworfen werden, durchgeführt von Gruppierungen aus dem kriminellen Milieu, die lediglich aus Unterscheidungsgründen noch Vereinsnamen benutzen. Dazu suchten gewaltbereite Fangruppen zunehmend gezielt die körperliche Konfrontation mit polizeilichen Einsatzkräften, teilweise einzig aus Eventgründen.

Eine patentierte Problemlösung, so bilanziert der DHPol-Dozent, existiere offensichtlich nicht, zumal bereits scheinbar befriedete „Derbys“ durch neue Erscheinungsformen des Fanverhaltens in Form von „Bannermärschen“ und entsprechenden Gegenmärschen die Polizei mit sich ständig wandelnden Erscheinungsformen konfrontiere und somit eine ständige Beobachtung der Entwicklung einfordere, auch um hier taktisch und rechtlich „vor die Lage“ zu gelangen.

MiZi

